

CHRIS WALTON

Richard Flury (1896–1967)

Ein Schweizer Romantiker

ISSN 2235-0241

Veröffentlichungen der
Zentralbibliothek Solothurn.

Kleine Reihe

Schlüsseltitel:

Veröff. Zent.bibl. Soloth.,

Kleine Reihe

Begründet und herausgegeben
von Verena Bider

5 *Kleine Reihe*

Zentralbibliothek

Solothurn

Richard Flury
(1896–1967)
Ein Schweizer
Romantiker

CHRIS WALTON

Vorwort

VERENA BIDER

4]

Richard Flury

(1896–1967)

Ein Schweizer Romantiker

CHRIS WALTON

6]

Werkverzeichnis

(Auswahl)

36]

Register

42]

Vorwort

Der Biberister Komponist Richard Flury hatte einen engen Bezug zur Zentralbibliothek Solothurn. Schon früh übergab er der Bibliothek Originalmanuskripte, um sie langfristig gesichert zu wissen. Sie wurden als Deposita aufgenommen; später setzte Flury seinen Sohn Urs Joseph als Vorerben und die Bibliothek als endgültige Erbin des gesamten musikalischen Nachlasses ein. Am 22. März 1992 durfte die Zentralbibliothek den grössten Teil des Bestandes als Schenkung von Urs Joseph Flury entgegennehmen. Im Gegenzug gab sie 1994 ein Werkverzeichnis in Buchform heraus, das der damalige Musikbibliothekar, Dr. Jürg Schläpfer, bearbeitet hatte.

Neben der Literaturversorgung der Einwohner und Einwohnerinnen von Kanton, Stadt und Region Solothurn hat die Zentralbibliothek Solothurn die Aufgabe, das handschriftliche und gedruckte Kulturerbe des Kantons zu bewahren. Sie besitzt eine reiche Musiksammlung mit Musikalien aus dem früheren St. Ursenstift und dem ehemaligen Jesuitenkollegium mit seinen Nachfolgeinstitutionen, u. a. der Musikschule des Kantons. Weitere wertvolle Sammlungen stammen von wichtigen Vereinen wie dem 1831 gegründeten Cäcilienverein Solothurn oder dem Gesangverein Olten. Die Historische Musiksammlung umfasst Werke von über 600 Komponisten v. a. des 18. und 19. Jahrhunderts, und sie dokumentiert durch die Nachlässe von Richard Flury und seinen Zeitgenossen Theodor Diener (1908–1983), Ernst Kunz

(1891–1980), Casimir Meister (1869–1941), Alban Roetschi (1922–2015) und anderen Komponisten das Musikleben des Kantons Solothurn im 20. Jahrhundert.

Wir freuen uns, zum 50. Todesjahr von Richard Flury die deutsche Biografie des Musikwissenschaftlers Chris Walton in unserer *Kleinen Reihe* vorlegen zu dürfen. Die Biografie schliesst an das Werkverzeichnis von 1994 an und ergänzt unsere diesjährigen Veröffentlichungen zu Solothurner Komponisten des 20. Jahrhunderts, die kurze Biografie von Ernst Kunz und das Heft mit Orgelwerken von Theodor Diener. Wir hoffen, dass unser Beitrag eine gute Aufnahme finde.

Solothurn, Mai 2017
Zentralbibliothek Solothurn
Verena Bider

Richard Flury (1896–1967) Ein Schweizer Romantiker

Einleitung

Aus Originalitätssucht wollen viele der heutigen Komponisten Revolutionäre sein. Es liessen sich aber bei wirklicher Begabung mit den bis zur Romantik gebräuchlichen Mitteln zur Genüge neue und originelle Werke komponieren. [...]

Ich [bekenne] mich eindeutig zur Romantik [...]
Musik ist [...] an sich eine romantische Kunst.¹

Diese Bemerkungen in Richard Flurys Vortrag «Mein Bekenntnis zur musikalischen Romantik» aus dem Jahr 1953 bringen seine Ästhetik auf den Punkt. Er fühlte sich der grossen deutschen romantischen Musiktradition zugehörig, die sich in einer ununterbrochenen Linie über Beethoven, Schubert, Brahms und Bruckner bis Richard Strauss erstreckte. Allerdings sah er dieses musikalische Erbe zunehmend in Gefahr, «über den Haufen geworfen»² zu werden. In diesem Glauben war er nicht allein. Ähnliche Aussagen sind von seinem Landsmann Othmar Schoeck, von Richard Strauss, Hans Pfitzner und anderen «Spätromantikern» aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verbürgt. Angesichts der rasenden Geschwindigkeit des musikalischen Fortschritts ab den späten 1940er Jahren ist ihre Haltung zum Teil nachvollziehbar. Die «romantische» Musiksprache Flurys galt damals vielen schon als altmodisch. In Zeitungsberichten über das Schweizerische Tonkünstlerfest 1961 wird zum Beispiel Flurys Beitrag zum Programm (seine *Ouvertüre 1960*) eher flüchtig, fast verlegen erwähnt, während die Rezensenten bei den «modernerem» Werken weilen, die sie offenbar weitaus interessanter fanden (bezeichnenderweise war die Rezension in der Basler *National-Zeitung* mit «Helvetischer Durchschnitt» betitelt – dem Leser wird rasch deutlich, dass sich der Titel auf Flury und seine gemässigten Kollegen bezieht).³ Nach Flurys Tod waren seine Werke jahrelang fast nur noch

- ¹ Flury, Richard. Mein Bekenntnis zur musikalischen Romantik. Vortrag, gehalten in der Jugendgemeinde für Musik in Solothurn 20. Januar 1953. In: Solothurner Zeitung ; Sonderbeilage [1953]. S. 2 & 11.
- ² Flury. Mein Bekenntnis. S. 1.
- ³ Oesch, Hans. Helvetischer Durchschnitt. In: National-Zeitung ; 29. Mai 1961.

in Solothurn zu hören, vor allem dank dem Einsatz seines Sohnes, des Komponisten und Dirigenten Urs Joseph Flury. Nur wenige kurze, populäre Werke aus Richard Flurys Feder waren immer wieder im Radio zu hören.

Heute wenden sich die Zeiten. Manche Einsichten Flurys kommen uns sogar wieder «modern» vor (oder eher: «post-modern») – wie etwa seine Behauptung, es sei ein «grosse[r] Fehler, den Begriff Entwicklung mit Fortschritt im Sinne qualitativer Verbesserung zu verwechseln».⁴ Und wie die Musik seiner Schweizer Zeitgenossen Othmar Schoeck, Fritz Brun und Volkmar Andreae geniesst auch Flurys Œuvre langsam wachsende Wertschätzung, wenn auch – wie im Falle seiner obgenannten Landesgenossen – eher ausserhalb der Schweiz als in der Heimat.⁵ Grund genug also, sein Leben und Schaffen hier etwas näher vorzustellen.

Jugend in Biberist und Solothurn

Richard Flury wurde am 26. März 1896 als drittes Kind von Rosa und Adolf Flury in Biberist geboren. Bis ins 19. Jahrhundert ein kleines Bauerndorf an der Emme, gewann Biberist im Zuge der Industrialisierung der Schweiz an Bedeutung. 1862 wurde dort eine Papierfabrik gegründet, die sich bald als einer der wichtigsten Arbeitgeber in der Gegend etablierte und auch viele Auswärtige anzog, wie etwa Josef Gamohn aus Vorarlberg, der um diese Zeit als Maurergeselle in die Schweiz wanderte, sich in Biberist niederliess, dort heiratete und in der Papierfabrik arbeitete. Seine Tochter Rosa heiratete den Uhrenmacher Adolf Flury, und zusammen über-

⁴ Flury. Mein Bekenntnis. S. 1.

⁵ Siehe etwa die Rezensionen von verschiedenen Flury-CDs der vergangenen Jahre in der von Cambridge University Press herausgegebenen Zeitschrift *Tempo* oder auf der angesehenen Website *MusicWeb International*, www.musicweb-international.com (Zugriffsdatum April 2017).



Das Restaurant «Zur Emmenbrücke» in Biberist, mit Richard Flurys Eltern, ca. 1900



Richard Flury vor einer Aufführung der Kindersinfonie, 1907

nahmen sie das Restaurant «Zur Emmenbrücke» unweit der Fabrik und des Bahnhofs Biberist Ost. Adolf war passionierter Musiker; er spielte Trompete im Militär und gründete mit seinem Freund, dem Lehrer Richard Spiegel, den Orchesterverein Biberist. Musik war ein fester Bestandteil des Familienlebens – Rosas und Adolfs vier Kinder spielten alle ein Instrument. Neben Richard gedachte auch sein älterer Bruder, Adolf Junior, eine Zeit lang, sich der Musik professionell zu widmen. Stattdessen wandte er sich, auf Rat des Vaters, den Ingenieurwissenschaften zu. Die älteste Tochter Rosa übernahm später mit ihrem Mann Walter Jud das elterliche Haus, bis es nach dem Zweiten Weltkrieg einer neuen Betonbrücke über die Emme weichen musste; das jüngste Kind der Familie, Erika, heiratete den Ingenieur und Mäzen Fritz Moos, dessen bedeutende Sammlung von Schweizer Kunst heute der Gemeinde Biberist gehört und von Zeit zu Zeit im Schlösschen Vorder-Bleichenberg ausgestellt wird.

Richard Flury scheint allem Anschein nach eine idyllische Kindheit erlebt zu haben – in seinen Memoiren erzählt er ausführlich von seinen Spielstätten und Spielkameraden, von gemeinsamen Lausbubenstreichen und von den Süßigkeiten in der Spezereihandlung der Nachbarsfamilie. Sein erster Geigenlehrer war Richard Spiegel, den er zeitlebens als «genialen Lehrer» verehrte,⁶ obwohl Spiegel selber als Geiger mehr Begeisterung als Begabung zeigte. Richard Flury besuchte die Primarschule Biberist, wechselte dann an das kantonale Gymnasium im benachbarten Solothurn – allerdings erst, nachdem sein älterer Bruder Adolf sich beim Rektor für ihn eingesetzt hatte. Richards Noten in Mathematik waren eigentlich zu tief für eine Aufnahme in die Kantonschule. Zunächst nur provisorisch zugelassen, erwies sich Richard bald als tüchtiger Schüler und bestand 1916 die

6 Flury, Richard. Lebenserinnerungen. Derendingen: Verlag Buchdruckerei Habegger AG, 1950. S. 40.

7 Flury. Lebenserinnerungen. S. 48.

Matura mit guten Noten in allen Fächern. Auch in der Schülerverbindung *Dornachia* machte er enthusiastisch mit, er nahm in späteren Jahren stets gern an den Treffen der Altmitglieder teil.

Musik spielte an der Kantonsschule eine wichtige Rolle. Flury nahm dort Violinstunden bei Heinrich Wydler und spielte im Schulorchester mit. An Wydler dachte er noch lange gern zurück – «unter allen meinen Lehrern, die ich vor dem Besuch des Konservatoriums besass, [habe ich] Professor Heinrich Wydler am meisten zu verdanken», schrieb er.⁷ Es war auch Wydler, der dem jungen Flury den ersten Unterricht in Harmonielehre gab. Die frühesten erhaltenen Kompositionen Flurys stammen aus dem Jahr 1911, aber seine Ambitionen waren noch einiges grösser als sein Können. Er hat früh angefangen, Stücke für Orchester zu schreiben, obwohl er kaum modulieren konnte. So verlassen seine frühen Ouvertüren und ähnliche Werke praktisch nie die Anfangstonart. Flury blieb aber hartnäckig. Aus seinen letzten Schuljahren sind viele Werke erhalten – Lieder, Chorwerke sowie Stücke für Klavier und Geige. Er war fest entschlossen, sich ganz der Musik zu widmen.

Studium: Basel – Bern – Genf – Wien

Im Herbst 1916, nach der Rekrutenschule, bestand Flury die Aufnahmeprüfung für das Konservatorium Basel. Dort wählte er Theorie als Hauptfach, Geige als Nebenfach, auch gehörten Klavierstunden und Musikgeschichte zum Programm. Der Direktor des Konservatoriums war Hans Huber (1852–1921), der selbst aus dem Kanton Solothurn stammte und sich als Komponist in der Nachfolge von Brahms einen Namen gemacht hatte. Zwar erhielt Flury erst im zweiten Studienjahr bei ihm Kompositionsunterricht, aber er machte auf Flury einen grossen Eindruck: «Er lehrte uns komponieren, wie man die Tiere schwimmen lehrt, indem man sie

kurzerhand ins Wasser wirft und beobachtet, wie sie sich aus der Not helfen [...] Das Brauchbare liess er stehen, Schwaches wurde gestrichen oder wanderte in den Papierkorb».⁸ Flury immatrikulierte sich auch an der Universität Basel, wo er Vorlesungen in Philosophie und Kunstgeschichte besuchte. Vor allem aber bot ihm Basel die Möglichkeit, die Proben Hermann Suters mit dem Basler Sinfonieorchester gratis zu hören. Auch ging er nach Möglichkeit ins Theater – ein Gastspiel des Berliner Reinhardt-Theaters mit August Strindbergs *Totentanz* blieb für ihn das «tiefste künstlerische Erlebnis»⁹ seiner Basler Zeit. Im Jahr 1918 wechselte Flury nach Bern. Er hatte Ernst Kurths Buch *Grundlagen des linearen Kontrapunkts* entdeckt, und als er erfuhr, dass Kurth an der Universität Bern lehrte, liess er sich dort für drei Semester immatrikulieren (wie in Basel studierte er gleichzeitig an Universität und Konservatorium; an Letzterem war Alphonse Brun sein Geigenlehrer). Kurth (1886–1946) war nur zehn Jahre älter als Flury, aber beruflich viel erfahrener. Er hatte unter Guido Adler in Wien promoviert und dort mit Gustav Mahler, Anton Webern und anderen verkehrt, bevor er als Korrepetitor in Leipzig und anderswo angestellt wurde. Flury fühlte sich stets zur Wiener Musiktradition gezogen, nicht zuletzt wegen der österreichischen Wurzeln seiner Mutter. So bedeutete für ihn der Unterricht bei Kurth sicherlich auch eine direkte Verbindung zu einer Welt, die ihn zutiefst faszinierte.

Kurth war für Flurys kompositorischen Werdegang entscheidend. Anfang 1919 hatte Huber Flurys mangelnde Kontrapunktkenntnisse gerügt,¹⁰ also fing dieser im Frühling desselben Jahrs im Einzelunterricht bei Kurth ein gründliches Kontrapunktstudium an. Alle paar Tage schrieb er neue

⁸ Flury. Lebenserinnerungen. S. 78–9.

⁹ Flury. Lebenserinnerungen. S. 81.

¹⁰ Undatierter Brief Hans Hubers an Flury, wohl Anfang 1919.

Übungen – zuerst Suitensätze für Sologeige im Barockstil, dann zweistimmige Inventionen für Klavier, dann Kanons (auch mit Umkehrungen), zunächst ebenfalls zweistimmig, dann bald dreistimmig. Ende Juni 1919 war es so weit, dass Flury seine erste dreistimmige Fuge für Kurth schreiben konnte. Blättert man diese Übungen chronologisch durch, so sieht man, wie sich Flury ständig weiterentwickelt und seine Materie immer besser beherrscht. Im September 1919 schloss Flury sein Studium bei Kurth ab, sie blieben aber bis zu dessen Tode gut befreundet. Flury schickte Kurth immer wieder seine neuen Werke, und Kurth hielt Flury für «einen meiner besten und liebsten Schüler».¹¹

Im Sommer 1919 wurde Flury zum Dirigenten des Stadtorchesters Solothurn und zum Geigenlehrer an der Musikschule Solothurn gewählt, aber ihm wurde noch etwas Zeit gewährt, um sein Kompositionsstudium abzuschliessen. So liess er sich nun – auf Rat Hans Hubers – in Genf immatrikulieren, um bei Joseph Lauber (1864–1952) zu studieren. Dessen Wissen, so schrieb Flury dreissig Jahre später, schien «unbegrenzt», und «auf dem Gebiete der Instrumentation war er ein grosser und unübertrefflicher Meister».¹² Lauber hatte in Zürich, München und Paris studiert und sich danach in Genf niedergelassen. In seiner eigenen Musik gelingt es ihm, die deutsche und die französische Tradition zu vereinen. Sein bekanntester Schüler war Frank Martin. Flury konnte nur ein Semester in Genf bleiben, bis er seinen Pflichten in Solothurn nachkommen musste, aber in dieser kurzen Zeit lernte er viel. Das letzte Werk, das er unter Laubers Aufsicht schrieb – ein Pastorale für Orchester – veranschaulicht seine grossen Fortschritte, vor allem auf dem Gebiet der Instrumentation, die von dieser Zeit an bei ihm eine bemer-

¹¹ Brief Kurths an Flury, Spiez, 9. Juni 1926. In: Schmid, Nora und Hinden, Lea, [Inventar Nachlass Ernst Kurth] Anhang II, Volltextbriefe zum Inventar Nachlass Ernst Kurth. Institut für Musikwissenschaft, Bern, 2007. S. 312.

¹² Flury. Lebenserinnerungen. S. 84–5.

kenswerte Transparenz aufweist.

Seine neuen Tätigkeiten als Dirigent und Geigenlehrer nahm Flury im Frühling 1920 auf. Als Komponist machte er langsam auch ausserhalb der Region auf sich aufmerksam. Im Mai 1921 hatte er sein Debut am Schweizerischen Tonkünstlerfest in Lugano, wo einige seiner Klavierlieder aufgeführt wurden. Im Herbst 1921 bekam er von Stadtorchester und Musikschule Solothurn eine letzte Gelegenheit, Studienurlaub zu nehmen. Er fuhr also im September 1921 nach Wien, wo er zunächst hoffte, Unterricht bei Richard Strauss nehmen zu können. Dieser war aber auf einer Amerika-Tournee, um Valuta zu verdienen, und nahm ohnehin keine Studenten an. Danach versuchte Flury, bei Felix Weingartner unterzukommen, aber ebenfalls vergeblich. Weingartner schlug ihm Joseph Marx vor, der ihn schliesslich annahm. Flury ging bis Ende Jahr zweimal wöchentlich zu ihm. Im Schönberg-Kreis galt Marx (1882–1964) schon damals als Gegner der Moderne, aber dies war nicht ganz zutreffend – schliesslich war es nun bei Marx, dass Flury die neuesten Werke von Strawinsky und anderen Zeitgenossen kennenlernte; auch analysierten sie miteinander Werke von Brahms, Debussy und Reger. Flury hat vom Unterricht offenbar profitiert, denn die Klavierminiaturen, die er bei Marx schrieb, gehören zur besten Musik, die er bis dahin komponiert hatte. Ähnlich wie Huber und Kurth vor ihm hat auch Marx eine väterliche Rolle bei Flury übernommen – was verständlich ist, denn Flurys eigener Vater war inzwischen gestorben. Nach diesen drei Monaten trafen sich Flury und Marx nur noch selten, aber ihre ausführliche Korrespondenz während der nächsten vierzig Jahre ist eine der wichtigsten Quellen für Flurys Leben und Werk. Die Briefe beider Seiten sind erhalten – was etwa bei Flurys Briefwechsel mit Ernst Kurth leider nicht der Fall ist, denn Flurys Briefe an ihn sind mit einer unbedeutenden Ausnahme nicht überliefert.

Flury hat seine Zeit in Wien auch sonst voll ausgekostet. Infolge der Wirtschaftskrise war der Wert der österreichi-

schen Währung abgestürzt. Eine üppige Mahlzeit in einem Wiener Restaurant (inklusive Dessert) kostete jetzt weniger als ein Brot in der Schweiz. Aber noch wichtiger für Flury: der starke Franken erlaubte es ihm, während seiner drei Monate mehr als hundert Konzerte und Theaterveranstaltungen zu besuchen.

Erste Berufsjahre in Solothurn

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz blieb Flury fast dreissig Jahre Dirigent des Stadtorchesters Solothurn; seine Stelle als Geigenlehrer an der Musikschule verliess er nach wenigen Jahren für eine besser bezahlte Stelle an der Kantonschule Solothurn. Aber die Monate in Wien hatten seine Augen und Ohren geöffnet, und danach zeigte er sich konsequent bemüht, seinen Horizont nicht einengen zu lassen. Als Komponist und Dirigent baute er in den 1920er Jahren seinen Tätigkeitsbereich schrittweise aus. Er wurde 1922 zum Dirigenten des Akademischen Orchesters Zürich gewählt (er blieb bis 1926), 1924 nahm er die Leitung des Gemischten Chors Harmonie Bern an; er dirigierte gelegentlich im Stadttheater Solothurn (wie etwa 1923 Glucks *Iphigenie auf Tauris* und 1927 Webers *Der Freischütz*), und er spielte ab Mitte der 1920er Jahre im Sommer regelmässig Geige im Kurorchester Interlaken, wo er immer öfter auch dirigieren durfte. Um seine Dirigierkenntnisse zu vertiefen, schrieb er sich 1928 für einen Dirigierkurs Felix Weingartners am Basler Konservatorium ein, wo zu seinen Mitschülern Paul Sacher gehörte.

Als Komponist, scheint es, hat Flury nun ein Genre nach dem anderen «abhaken» wollen. So schrieb er in diesen Jahren sein erstes Bühnenwerk – ein Festspiel für die Stadtschützen Solothurn (1922) – seine erste Sinfonie in d-Moll (1922–3), dann sein erstes Streichquartett (ebenfalls in d-Moll, 1926), sein erstes Klavierkonzert (1927) und seine erste sinfonische Dichtung (die *Fasnachts-Symphonie*, 1928). Nicht nur formal

und in seiner Behandlung des Orchesters ist hier ein stetiger Fortschritt zu beobachten, auch stilistisch zeigt sich Flury den Strömungen seiner Zeit zunehmend offen. Er bleibt zwar der Spätromantik verpflichtet – so klingt das üppige erste Klavierkonzert manchmal, als ob wir Rachmaninoff in einem Wiener Kaffeehaus anträfen – aber im zweiten Satz des Ersten Streichquartetts ist sogar der Einfluss Alban Bergs zu hören. Dieses Quartett wartet zwar noch auf eine moderne Einspielung (nur eine alte Archivaufnahme existiert davon), aber es gehört zu den stärksten Schweizer Quartetten jener Zeit und verdient, neben den Quartetten von Othmar Schoeck und Arthur Honegger aufgeführt zu werden.

Flurys Erfolge als Komponist waren bis jetzt weitgehend auf die Kantone Solothurn und Bern beschränkt. Um die breitere Öffentlichkeit auf ihn aufmerksam zu machen, organisierten einige wohlhabende Solothurner Freunde – allen voran die Sopranistin Berthe de Vigier und ihr Mann Wilhelm – Anfang 1929 ein «Festival Richard Flury», das im Konzertsaal Solothurn stattfand. Das Berner Stadtorchester spielte unter Flurys Leitung, zu den übrigen Mitwirkenden zählten Berthe de Vigier selbst, das Schiffmann-Quartett aus Bern und der Pianist Dino Ghisalberti (1891–1949) aus Solothurn. Führende Musikerpersönlichkeiten und Rezensenten aus der ganzen Schweiz wurden eingeladen, und das Presseecho übertraf alles, was Flury bis jetzt erlebt hatte. Gian Bundi schrieb in *Der Bund*, das Erste Streichquartett sei das stärkste Werk des Fests; Edouard Combe (*La Tribune de Genève*) bevorzugte die *Fasnachts-Symphonie*, während Kurt Joss (*Schweizerische Musikzeitung*) anhand der *Fasnachts-Symphonie* und der d-Moll-Sinfonie urteilte, Flury sei eigentlich ein geborener Dramatiker.

Die Rezension von Kurt Joss war besonders klarsichtig. Nur drei Monate nach diesem Festival fand die Uraufführung von Flurys erster Oper statt, die keine Zweifel an seiner dramatischen Begabung liess. Flury hatte schon Ende 1924 in einem Brief an Ernst Kurth erwähnt, er arbeite an einer Oper;

einige Monate später wird ihr Stoff in einem Brief an Joseph Marx namentlich erwähnt: *Eine florentinische Tragödie* von Oscar Wilde, in der deutschen Übersetzung von Max Mey-erfeld. Flury hatte allerdings die ganze Oper schon entworfen, als er erfuhr, dass Alexander Zemlinsky zehn Jahre zuvor den gleichen Text vertont hatte, und dass die Universal Edition angeblich alle Rechte am Text besass. Flury behauptete später, dass er Zemlinsky schriftlich angefragt hatte¹³ – als er keine Antwort erhielt, meinte er offenbar, es stünde einer Aufführung seiner Oper trotzdem nichts im Wege.

Flurys *Eine florentinische Tragödie* wurde am 9. April 1929 im Solothurner Stadttheater uraufgeführt. Das Theater stammt aus dem 18. Jahrhundert und hatte schon oftmals Opernaufführungen erlebt (auch unter Flurys Leitung – siehe oben), nur üblicherweise unter Mitwirkung begeisterter Dilettanten. 1927 wurde dort erstmals ein professionelles Ensemble unter einem ebenfalls professionellen künstlerischen Leiter engagiert; dieser war Leo Delsen (1888–1954), ursprünglich aus Russland, der während des Ersten Weltkriegs als Bass im Ensemble des Zürcher Stadttheaters gesungen hatte. Leo Delsen führte die Regie für Flurys Oper. Als Dirigent fungierte Gottfried Kassowitz (1897–1969), ein ehemaliger Schüler von Arnold Schönberg und Alban Berg, der 1925 das Orchestermaterial für die Uraufführung von Bergs *Wozzeck* lektoriert und als Dirigent schon internationale Aufmerksamkeit geweckt hatte.¹⁴ Warum Kassowitz bereit war, in Solothurn überhaupt zu dirigieren, bleibt ungewiss, aber vermutlich lag der Grund im starken Schweizer Franken und in der prekären wirtschaftlichen Lage in Österreich Ende der 1920er Jahre. Die Uraufführung der *Florentinischen Tragödie* war ein Erfolg. Doch das Nachspiel war weniger angenehm,

¹³ Brief Flurys an Joseph Marx, 9. Juni 1929.

¹⁴ Eine Aufführung von Carl Maria von Webers *Die drei Pintos* unter Gottfried Kassowitz in Wien wurde zum Beispiel am 1. Februar 1925 in der *Musical Times* in London gelobt.

SI 380 / *Bemol* (192)

Eine florentinische Tragödie Oper in einem Akt von Richard Flury.
(Text von Stefan Wildt)

Zentralbibliothek SOLOTHURN
1950, 7, 19
Printed at Leipzig, Dresden

Eine Florentinische Tragödie
(1926-28). Erste Seite der Orchesterpartitur

denn die Universal Edition erfuhr von den Aufführungen und verlangte von Flury die Überweisung seiner Tantiemen aufgrund ihrer vermeintlichen Alleinrechte am Text. Es stellte sich aber bald heraus, dass die Universal sich geirrt hatte, denn sie besass keinerlei Rechte an Meyerfelds Übersetzung. Auch Zemlinsky zeigte sich höchst kollegial und nahm für Flury bei seinem eigenen Verlag Partei.¹⁵

Die Presse ausserhalb der Region nahm kaum Kenntnis von Flurys neuer Oper. Aber die *Florentinische* erwies sich dennoch von nachhaltiger Bedeutung für Flury, denn er und Kassowitz hatten sich glänzend verstanden und wurden nun lebenslange Freunde. Kassowitz dirigierte ein Jahr später eine Orchestersuite Flurys im Wiener Rundfunk, und auch nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er sich dort als Dirigent für Flury ein. Flurys sonstige Kontakte zu Wien wurden im Jahr nach seiner Opernaufführung gestärkt, als er das Wiener Sinfonie-Orchester am 1. Juni 1930 in seiner *Fasnachts-Symphonie* im Burggarten dirigieren durfte.

Flury sehnte sich in diesen Jahren immer wieder nach Wien zurück. In seinen Briefen an Marx schreibt er wiederholt, wie sehr er sich dorthin wünsche, wie etwa im Jahr 1926: «Solothurn ist ja ein schönes, kleines, mittelalterliches Städtchen voll Romantik und Poesie, eine Gartenstadt wie Graz, aber für einen jungen Musiker ist zu wenig Anregung, und ich fürchte zu versimpeln und zu versauern, einzuschlummern in den kleinen Verhältnissen».¹⁶ Aber der Grund, warum Flury Solothurn nicht verlassen konnte, war einfach: Er hatte inzwischen eine Familie gegründet.

¹⁵ Siehe Andere Vertonungen in Zemlinsky, Alexander, hrsg. Antony Beaumont, *Eine florentinische Tragödie: Oper in einem Aufzug op. 16* (1916). Wien: Universal Edition, [2012]. S. XXV.
¹⁶ Flury an Marx, 28. Oktober 1926.

Ehe, Familie und Ehezwistigkeiten

Im November 1923 hatte Flury freudig an Marx geschrieben, dass er nun endlich die «Liebe erfahren» hätte. Dies hatte aber bald konkrete Folgen: wenige Monate später wurde seine Freundin, Lily Sollberger, schwanger. Als guter Katholik fühlte sich Flury dazu verpflichtet, sie zu heiraten, was er Anfang Oktober 1924 tat, obwohl sein Bruder Adolf ihm stark davon abriet, da er fand, dass die beiden nicht zusammenpassten. Besonders begeistert zeigte sich auch Richard vom Ehestand nicht. Vier Tage nach der Hochzeit schrieb er an Marx lakonisch, «Seit 4 Tagen bin ich verheiratet und die Haushaltungseinrichtung etc. [...] haben mich viel Leid und Geld gekostet».¹⁷ In einem Aspekt verstanden sich die beiden Partner jedoch: Innerhalb von fünf Jahren gebar Lily vier Kinder, drei Mädchen und dann einen Sohn, Roger, der Ende Mai 1930 auf die Welt kam, nur wenige Tage vor Richards Abreise nach Wien für sein Dirigat der *Fasnachts-Symphonie*.

Flury gestand in seinen Memoiren, es habe in seiner ersten Ehe «hässliche und tragische Szenen» gegeben, «die wir beide verschuldet hatten».¹⁸ Viele Jahre später berichtete eine der Töchter, dass Lily besonders streitsüchtig gewesen sei. Wir wissen aber ebenfalls, dass Richard sich immer wieder für andere junge Frauen begeistern liess (auch wenn es anscheinend beim Liebäugeln blieb). Drei Monate nach der Geburt seines Sohnes schrieb etwa Flury an Marx: «Ich schwärme immer noch für junge, aufgehende Knospen, obwohl ich mir bewusst bin, dass der Wert einer reifen Frau viel höher steht [...]»;¹⁹ und ein halbes Jahr später: «Meine Frau begreift nicht, dass ein Mann auch andere Frauen lieben kann. Sie glaubt an die Ehe wie an eine einzig richtige algebraische Formel $a+b=c$ oder $x+y=z$ ».²⁰ Anfang 1932 – das genaue Datum ist uns nicht überliefert – hatte Lily von Richards zweifelhafter Algebra genug. Eines Morgens nahm sie mit den vier Kindern den Zug nach Lugano, wo sie

sich (auf Richards Kosten) im Hotel Pestalozzi für mehrere Wochen einlogierte, bis sie eine Wohnung in der Stadt fand. Richard ahnte angeblich nichts zum Voraus, sondern fand in der Mittagspause eine leere Wohnung vor sich. Es entbehrt nicht der Ironie, dass Richard in diesen Jahren immer wieder davon erzählte, wie sehr er sich wünsche, von Solothurn wegzuziehen – aber schliesslich war es seine Frau, die wegzog. Über die nächsten Jahre verbrachte Flury seine Ferien, wann immer möglich, bei der Familie im Tessin, vorerst, ohne an eine Scheidung zu denken.

Flury blieb also in Solothurn, dirigierte weiterhin das Stadtorchester und erteilte Geigenunterricht. Sein Ruf als Komponist breitete sich aber nun aus. Namhafte Dirigenten fingen an, seine Werke aufzuführen – wie etwa Felix Weingartner, der die *Fasnachts-Symphonie* 1931 in Basel aufs Programm setzte, oder auch Josef Reitinger-Laska, der das Werk im gleichen Jahr in Kobe in Japan dirigierte. Am Schweizerischen Tonkünstlerfest 1931, das in Solothurn stattfand, stand Flury neben Arthur Honegger und anderen auf dem Programm – dieses Mal mit einem grossformatigen Chorwerk, nämlich seiner Messe in d-Moll. Und während seiner regelmässigen Aufenthalte bei seiner Familie im Tessin lernte er Leopoldo Casella kennen, den Chefdirigenten des Orchestra della Radio della Svizzera italiana in Lugano, der sich für Flurys Musik begeisterte und ihn immer wieder zu Dirigaten mit seinem Orchester einlud. Dem Tessin verdankte Flury ebenfalls seine Sinfonie Nr. 2 in a-Moll (die *Tessiner Sinfonie*), die auf Tessiner Volksliedern basiert und von Flury selbst am 1. August 1936 in Lugano uraufgeführt wurde.

In den 1930er und 1940er Jahren arbeitete Flury in verschiedenen Genres, die gelegentlich die vermeintlichen

¹⁷ Flury an Marx, 8. Oktober 1924.

¹⁸ Flury. Lebenserinnerungen. S. 215.

¹⁹ Flury an Marx, 9. September 1930.

²⁰ Flury an Marx, 2. März 1931.



Richard Flury und Urs Joseph Flury bei einem Treffen der Verbindung Dornachia in Solothurn, 1945



Rita Gosteli und Richard Flury, 1938

Grenzen zwischen der «U-» und der «E-Musik» überschritten. Er komponierte mehrere Gelegenheitswerke für Geige und Klavier, aber auch Werke wie seinen *Wienerwalzer* Nr. 1 (1931), den er in Interlaken mit dem Kurorchester uraufführte. Auch schrieb er einige Festspiele, die in einem bewusst eingängigen Stil gehalten werden mussten, wie etwa *Schweizer Turner* (1932, für die Jahrhundertfeier des Schweizerischen Turnverbands), *Der Scholle treu* (1935, für die Bernische Landwirtschafts-, Industrie- und Gewerbe-Ausstellung) und *Casanova e l'Albertolli* (1938, für die Fiera Svizzera in Lugano). Flury selbst hatte ein gespaltenes Verhältnis zu seinen Festspielen: «Wenn [sie] auch [...] meinen Namen in weitere Kreise trugen, muss ich sie doch als undankbare Aufgaben betrachten, da sie als Eintagsfliegen ein kurzfristiges Dasein führten».²¹ In dieser Hinsicht war *Casanova* eine Ausnahme; das Werk wird auch vom Librettisten Guido Calgari als «commedia lirica» bezeichnet und ist eher als Oper zu betrachten. *Casanova* besitzt nämlich eine dramaturgisch feste Handlung, während Flurys andere Festspiele dieser Jahre eher aus einer Reihe lose aneinandergereihter Tableaux bestehen. Die Ouvertüre zu *Casanova* gehört zu Flurys besten Werken überhaupt – eigentlich würde sie verdienen, in das Repertoire von Orchestern in aller Welt aufgenommen zu werden. Aber alle diese Werke zeigen eine besondere Stärke Flurys, denn er erweist sich hier als begabter Melodiker, der eine attraktive Gebrauchsmusik schreibt – und zwar auch dort, wo seine Textvorlage am wenigsten bietet (wie etwa beim ausgesprochen schwachen Libretto Hans Zulligers für *Der Scholle treu*). Beim Anhören dieser Festspielmusiken denkt man unweigerlich, dass Flury ein ausgezeichneter Filmmusikkomponist hätte werden können.

↑ 21 Flury. Lebenserinnerungen. S. 202.

Die helle Nacht

Die Oper *Die helle Nacht* (1932–35) schuf Flury ebenfalls zum Teil im Tessin. Wo er aber in der *Tessiner Sinfonie* aufgrund des thematischen Materials noch bestrebt ist, das Volkstümliche mit den Idealen der «Kunstmusik» zu vereinen, ist der Stil der *Hellen Nacht* spätromantisch mit einem Zug zum Expressionismus. Als Libretto diente Flury das Theaterstück gleichen Titels von Paul Zifferer (1879–1929), einem Wiener Schriftsteller und Journalisten, der mit Hugo von Hofmannsthal eng befreundet gewesen war. *Die helle Nacht* spielt im frühen 16. Jahrhundert in Paris und gehört wie Flurys *Florentinische Tragödie* in das Genre der Eifersuchtsdramen der Renaissance, die Max von Schillings, Franz Schreker, Erich Wolfgang Korngold und Alexander Zemlinsky zwanzig Jahre zuvor komponiert hatten. Wie in der *Florentinischen* gibt es auch hier ein Liebesdreieck, nur muss diesmal niemand getötet werden, damit das Ehepaar sich am Ende versöhnt. Die Gesangslinien sind weitgehend im Konversationsstil gehalten, den Flury schon in der *Florentinischen* gepflegt hatte, und den Richard Strauss in seiner Oper *Intermezzo* (1923) und in seinen späten Opern verwendete. Anders als in Flurys *Florentinischer Tragödie* gibt es in der *Hellen Nacht* einige lyrische Ruhepunkte, obwohl Flury nach der Uraufführung immer noch meinte, es fehle weiterhin «die oft notwendige, lyrische Breite».²² Die Musik ist auch avancierter als fast alles andere in Flurys Oeuvre – so ist etwa der Anfang des Zweiten Akts fast atonal gehalten. Aber während seine Festspiele als Auftragswerke alle aufwändig inszeniert wurden, erlebte seine *Helle Nacht*, die er aus eigenem Antrieb komponierte, nur eine einzige konzertante Aufführung am 17. Mai 1935 im Radio Bern.

1 22 Flury an Marx, 3. Juli 1935.

Die Oper wurde mehr als einmal ausgestrahlt, aber die Bänder wurden spätestens in den 1950er Jahren anlässlich einer grossen Löschkaktion am Radio vernichtet.

Das Libretto zur *Hellen Nacht* ist durchaus Bühnenwirksam und auf einem höheren literarischen Niveau als viele andere Libretti jener Zeit. In manchen Aspekten liest sich Zifferers Text, als ob er von vornherein mit der Möglichkeit einer Vertonung geschrieben worden sei (so bietet zum Beispiel ein im Off gesungenes Liebeslied einen festen, wiederkehrenden Anhaltspunkt für den Hörer, und die musikalischen Möglichkeiten der Schlusszene mit den Morgenglocken von Notre-Dame werden von Flury auch voll ausgenutzt). *Die helle Nacht* ist zweifelsohne eines der stärksten Werke für Musiktheater, die damals in der Schweiz entstanden sind. Aber als Flury den Klavierauszug veröffentlichen liess und ihn an viele Opernhäuser schickte, nahm niemand die Oper an. Vermutlich kam der Stoff den meisten Intendanten zu altmodisch vor, und da Zifferer Jude war, hatte die Oper im nationalsozialistischen Deutschland *a priori* keine Chancen. Auch Flurys *Florentinische Tragödie* blieb diesbezüglich chancenlos, da Max Meyerfeld, der Übersetzer der von ihm vertonten deutschen Fassung, in Deutschland ebenfalls als Jude galt – obwohl er zum Protestantismus übergetreten war.

Gottfried Kassowitz machte anscheinend einen Versuch, eine Inszenierung der *Hellen Nacht* am Stadttheater Baden bei Wien zu organisieren, wo er damals als Kapellmeister amtierte, aber ohne Erfolg. Nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 schwanden auch dort jegliche Aufführungsmöglichkeiten für Flurys Oper; und um seinen Freund Kassowitz stand es noch schlechter. Er war zwar katholisch erzogen worden, aber sein Vater war Jude, und so erhielt er nun als Dirigent Berufsverbot. Flurys Briefe an Kassowitz sind nach dessen Tod verloren gegangen, aber die Briefe von Kassowitz an Flury sind erhalten. Am 16. April 1938 schrieb Kassowitz an Flury, entschuldigte sich, weil er offenbar sehr lange nichts von sich hatte hören lassen, und

erkundigte sich, ob es in der Schweiz irgendwelche berufliche Möglichkeiten für ihn gäbe. In einem Brief vom 30. April 1938 bedankte er sich bei Flury für dessen rasche Antwort (nicht erhalten); er bestätigte, dass er inzwischen auch anderweitig erfahren habe, dass ihm die Schweiz keine Chancen biete, dann schrieb er: «Dass Du sogar Dein Orchester mir abtreten wolltest, zeigt Dich so recht als den Freund, den ich in Dir immer gesehen habe, jedoch versichere ich Dir, dass ich nie und nimmer ein derartiges Opfer von Dir angenommen hätte». Die nächsten Briefe von Kassowitz veranschaulichen dessen zunehmende Depressionen wie auch seine Hoffnungen, dass sich alles irgendwie wieder «normalisieren» werde. Die Korrespondenz bricht im März 1940 plötzlich ab. Erst nach dem Krieg erfuhr Flury, dass Kassowitz die Wirren der vergangenen Jahre überlebt hatte, indem er unter anderem nationalsozialistische Chormusik für einen Wiener Verlag lektoriert hatte.

Der Zweite Weltkrieg

Der Krieg änderte auch für Flury viel. Etwa vier Jahre, nachdem Lily ausgezogen war, begann Flury ein Verhältnis mit seiner ehemaligen Schülerin Rita Gosteli; sie heirateten am 30. September 1939 (ihr einziges Kind, Urs Joseph, kam zwei Jahre später, am 25. August 1941 auf die Welt). Der neuvermählte Richard musste aber im Herbst 1939 in die Armee einrücken, wie auch viele Mitglieder seines Solothurner Orchesters. Man erwog sogar, das Orchester für die Dauer des Kriegs aufzulösen. Da aber schon 1940 eine teilweise Demobilisierung der Schweizer Armee stattfand, waren die Orchestermitglieder im Aktivdienst – wie auch Flury – nur jeweils für kurze Zeit weg von Solothurn. Das Orchester konnte sein Jahresprogramm aufrechterhalten und organisierte eine Tombola, um die Finanzen zu stärken. Bald stellte es sich heraus, dass führende Solisten aus dem In- und Ausland Engagements

auch im kleinen Solothurn gern annahmen, da ihre sonstigen Aufführungsmöglichkeiten jetzt gering waren, und Flurys Orchester in der Lage war, in harter Währung zu zahlen (d.h. natürlich in Schweizer Franken). So konzertierten während des Zweiten Weltkriegs Wilhelm Backhaus, Beniamino Gigli, Walter Gieseking, Georg Kulenkampff und auch Pablo Casals unter Flurys Leitung – vor allem die Auftritte von Casals blieben den Solothurnern unvergesslich. Kulenkampff zeigte sich von Flurys eigener Musik dermassen begeistert, dass er sich bereit erklärte, dessen Drittes Violinkonzert kurz nach Kriegsende im Radio Bern uraufzuführen (eine Archivaufnahme davon ist inzwischen auf CD erschienen).

Flury war nie politisch aktiv und hat sich auch nie offen über Politik geäußert. Seine Briefe an Rita aus dem Aktivdienst lassen jedoch keine Zweifel an seiner Abneigung gegen alles Militärische («Ich finde [...] dass der Zweck & Sinn des Militärs so unchristlich ist, als nur möglich», schrieb er ihr am 24. Juni 1944 aus dem Feld). Es ist aber bemerkenswert, dass er vor und während dem Krieg eng mit Antifaschisten und mit jüdischen und politischen Exilkünstlern am Theater Biel-Solothurn zusammenarbeitete, und dies zu einer Zeit, als andere, berühmtere Schweizer Musiker eher auf Distanz gingen oder die Teilnahme der Exilkünstler am Schweizer Kulturleben sogar verhindern wollten.²³ Der Librettist seines *Casanova* zum Beispiel, Guido Calgari, war ein offener, erbitterter Gegner des italienischen Faschismus. In Solothurn komponierte Flury für den Regisseur Vasa Hochmann (der 1938 aus der Tschechoslowakei geflüchtet war) eine Schauspielmusik zu Hauptmanns *Hanneles Himmelfahrt*. Anfang 1945 schrieb er auch ein Mysterienspiel mit dem Prager Schriftsteller und Regisseur Peter Lotar zusammen – einem ehemaligen Studenten der Max-Reinhardt-Schule, dem 1939 die Flucht in die Schweiz gelungen war und der wie Hochmann am Stadttheater Biel-Solothurn arbeitete. In seinem Tagebuch notierte Lotar Mitte 1943, Flury sei «ein

selten aufrechter, anständiger Bursche, den kennengelernt zu haben, allein schon ein Gewinn».²⁴ Dieses Mysterienspiel – *St. Urs und St. Viktor* – kam aus finanziellen Gründen nie zur Aufführung. Aber die Schauspielmusik zu *Hannele* gehört zu den schönsten Werken in Flurys Oeuvre. Hier gelingt es ihm, wie in der *Casanova-Ouvertüre*, seine leichte und seine «ernste» Muse unter einen Hut zu bringen.

Die Nachkriegszeit – alte Freunde, neue Werke

Nach dem Kriege nahm Flury seine Kontakte zu Wien wieder auf. Als er erfuhr, dass Kassowitz den Krieg in Wien überlebt hatte, lud er ihn prompt nach Solothurn ein und besorgte das Einreisevisum, damit sich Kassowitz im Frühling 1946 mehrere Wochen bei ihm erholen konnte. In den darauffolgenden Jahren besuchten sie sich gegenseitig. Kassowitz entfaltete wieder eine rege Dirigiertätigkeit im Nachkriegs-Wien, wo er u. a. auch Flurys *Waldsinfonie* (entstanden 1942) im Radio dirigierte. Der Kontakt zu Joseph Marx war während des Kriegs eingeschlafen, nun setzte sich aber auch dieser Briefwechsel fort. Marx hat Flury in den Nachkriegsjahren zweimal in Solothurn besucht.

Flurys vergebliche Versuche, seine musikdramatischen Werke auf die Bühne zu bringen, veranlassten ihn zwar nicht, sich vom Theater gänzlich abzuwenden – in den Nachkriegsjahren schrieb er zwei Ballette für das Solothurner Stadt-

23 Siehe z.B. Gartmann, Thomas. Der Schweizerische Tonkünstlerverein 1933 bis 1945. Ein Berufsverband, der sich nicht mit politischen Fragen befasst. In: Chris Walton und Antonio Baldassarre (Hrsg.). Musik im Exil. Die Schweiz und das Ausland 1918–1945. Bern: Peter Lang, 2005. S. 39–58.

24 Peter Lotars Tagebuch, 20. Mai 1943, heute in der Schweizerischen Nationalbibliothek. Signatur: SLA Lotar, C 3- a.1.

25 Flury. Lebenserinnerungen. S. 227.

theater (*Die alte Truhe*, 1945 und *Der magische Spiegel*, 1954), auch war er immer wieder auf der Suche nach einem neuen Opernstoff. Ihn beschäftigten aber nun auch einerseits das Klavierlied und andererseits die absolute Musik stark. Im Jahr 1946 allein komponierte Flury über 30 Klavierlieder, viele davon zu Texten des Schwyzer Dichters Hermann Ferdinand Schell (1900–1972), inspiriert von dessen Tochter Maria, die damals im Ensemble des Stadttheaters Solothurn arbeitete. Über die nächsten Jahre folgten mehrere Dutzend weitere Lieder. Flury komponierte in diesen Jahren auch seine Sinfonien 3 bis 5 (1946, 1950–51 bzw. 1955–56) und viel Kammermusik, vor allem für sein eigenes Instrument (darunter mehrere Violinsonaten und Streichquartette). Stilistisch gesehen ist in diesen Nachkriegsjahren eine gewisse Konsolidierung zu beobachten – die atonalen Tendenzen, die man in Flurys Musik bis zur *Hellen Nacht* immer wieder hört, sind nun verschwunden. Dies war auch die Zeit, als er seine wiederholten Bekenntnisse zu einer romantischen Ästhetik verfasste. Die Höhepunkte in seinem Schaffen dieser Jahre sind wohl das *Klavierquintett*, 1948 zum 80. Geburtstag des Malers Cuno Amiet komponiert, und die *Altisberg-Suite* für Orchester aus dem Jahr 1953, deren dritter Satz, Nocturne, die impressionistische Seite Flurys zeigt. Aber in fast jeder Sammlung von kleineren Stücken sind Juwelen zu finden – ob in der *Skizzenmappe aus dem Bucheggberg* für Klavier (1949), in den *Capricen* für Sologeige (1952) oder in den 24 Präludien für Klavier in allen Tonarten (1952). Manche Werke der Nachkriegsjahre wurden von jungen Damen aus dem Freundeskreis Flurys inspiriert, wie er in seinen Memoiren auch zugab: «es glühte [aber] in mir keine erotische Leidenschaft, sondern eine Anbetung».²⁵ Aber auch wenn er diese Angebeteten stets aus einer gewissen Distanz bewunderte – so wie er es während seiner ersten Ehe ebenfalls getan hatte – so darf nicht unerwähnt bleiben, dass sein Eheleben nicht ganz ungetrübt blieb; inwiefern seine Schwärmereien ein Symptom oder eine Ursache davon waren, bleibe dahingestellt.

Flurys frühe Unzufriedenheit mit seiner Stellung in Solothurn scheint später der Erkenntnis gewichen zu sein, dass das Leben in einer Kleinstadt doch nicht so einengend sein müsse. Im Jahr 1943 schrieb er seinem damaligen Schüler Martin Wendel:

Um bekannt zu werden, müsste man in einem grossen Musikzentrum auftreten und Erfolg haben [...] Dafür hat aber Solothurn sein Gutes darin, dass man in der Stille, ungestört und ungehemmt gedeihen und sich entwickeln kann [...] Das Gute wird sich halten und das Schlechte verschwindet von selbst in der Versenkung.²⁶

Als Zeichen der allgemeinen Hochschätzung, die er in Solothurn genoss, wurde 1949 Flurys Pensum an der Kantonschule von den Behörden reduziert (und zwar ohne Lohnsenkung), damit er sich intensiver der Komposition widmen konnte. Dies nahm er zum Anlass, seine Stelle beim Solothurner Stadtorchester zu kündigen, und die Leitung des Laienorchesters im benachbarten Gerlafingen, die er 1945 angenommen hatte, gab er nun ebenfalls auf (neun Jahre später übernahm er das Gerlafinger Orchester wieder; er blieb ihm dann bis zu seinem Tode 1967 als Dirigent verpflichtet).

Die Nachkriegsästhetik in Europa war Flurys spätromantischer Kunst wenig zugeneigt, aber seine grossen Werke wurden weiterhin von den Schweizer Radio-Orchestern aufgeführt und ausgestrahlt, und zwar unter Dirigenten wie Hermann Scherchen und Paul Burkhard. Joseph Marx half,

²⁶ Zitat eines Briefs von Richard Flury an Martin Wendel aus dem Jahr 1943, in Wendel, Martin. A propos Richard Flury. Typoskript, August 1995. S. 2.

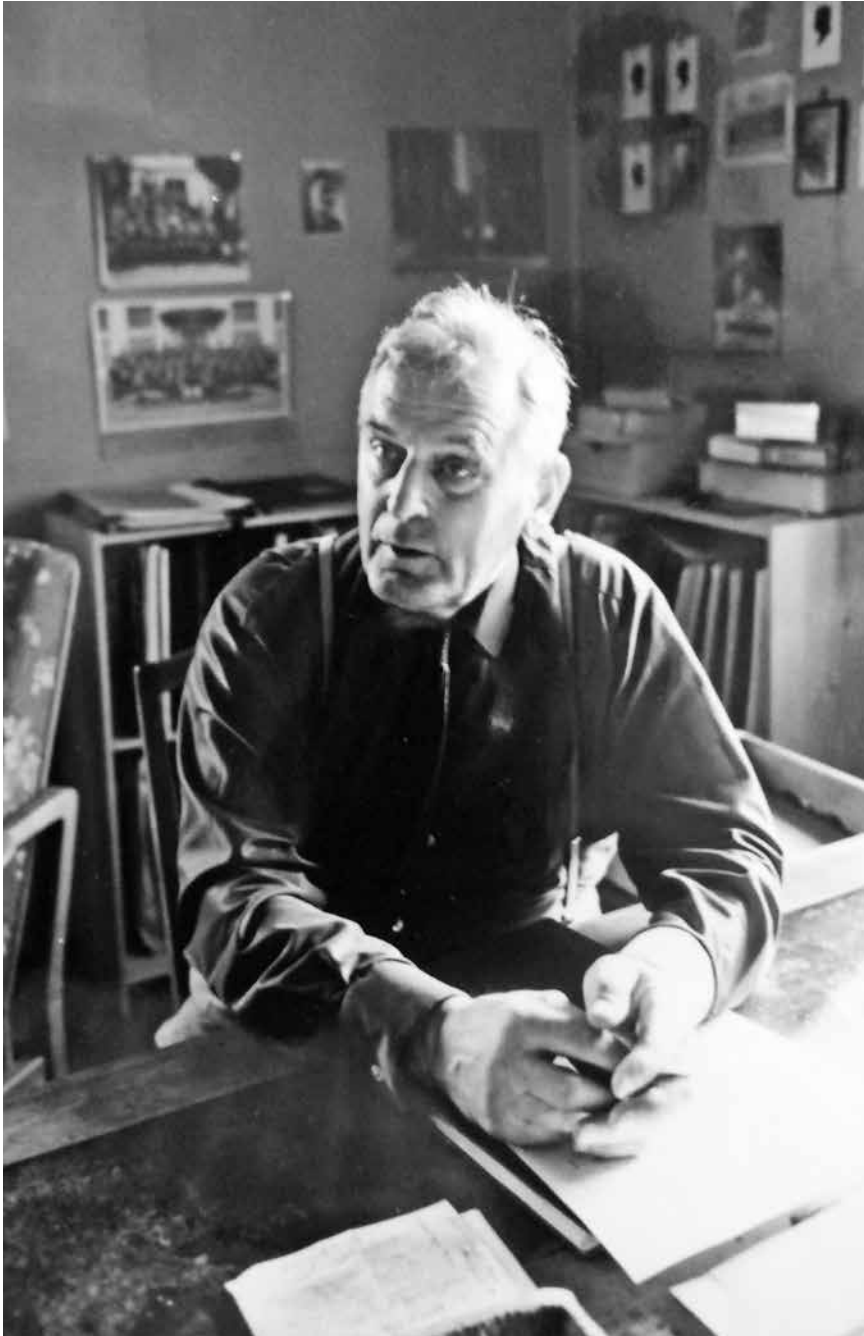
²⁷ Brief von Kassowitz an Flury aus Wien, 12. Januar 1964.

Flurys Musik in Wien bekannt zu machen, wie etwa an einem «Kompositionsabend Richard Flury» am 26. Januar 1957 im Wiener Musikverein, wo Flurys *Klavierquintett* und die *Fünfte Violinsonate* neben Liedern und Klavierstücken auf dem Programm standen.

Die letzten Jahre

Flury ging Anfang 1961 in Pension, was ihm die nötige Zeit verschaffte, seine letzte Oper zu komponieren: *Der schlimme heilige Vitalis* nach Gottfried Keller, die Ende 1963 am Stadttheater Solothurn uraufgeführt wurde. Joseph Marx hatte gehofft, er könnte der Uraufführung beiwohnen, aber er war verhindert (er ist nur wenige Monate danach gestorben). Kassowitz hingegen war dabei und hat nachher in einem Brief an Flury u.a. die Transparenz des Orchestersatzes gelobt.²⁷ Im darauffolgenden Jahr, 1964, wurde Flury mit dem Solothurner Kunstpreis geehrt.

Als er 1939 zum zweiten Mal geheiratet hatte, war Flury von der katholischen Kirche exkommuniziert worden; erst kurz vor seinem Tod wurde er wieder in die Kirche aufgenommen. Nichtsdestotrotz hat er in der Nachkriegszeit mehrere Messen für den liturgischen Gebrauch komponiert: zunächst 1954 eine *Missa brevis*, dann 1958 bzw. 1959 je eine *St. Lukas-* und eine *St. Margarethen-Messe*, dann schliesslich 1964 eine *St. Anna-Messe*. Letztere, für den Chor der Dorfkirche von Gänsbrunnen nördlich von Solothurn geschrieben, ist für dreistimmigen Chor a-cappella mit Sologeige konzipiert. Angesichts der geringen Grösse des dortigen Kirchenchors ist der Chorsatz einfach gehalten – aber Flurys Vorstellungskraft wurde offenbar von den Einschränkungen geradezu beflügelt. Die Messe ist sehr melodiös, die Sologeige bietet einen wunderschönen Kontrapunkt zum Chor, und es überrascht nicht, dass diese Messe zu einem seiner populärsten Werke geworden ist. An der Uraufführung spielte sein Sohn



Richard Flury,
Oktober 1963

Urs Joseph Solologeige, er hat sie seither öfters aufgeführt und auch auf Tonträger eingespielt.

Flury hatte sein Leben lang eine gute Gesundheit genossen. Im Jahre 1965 allerdings musste er sich einer Prostata-Operation unterziehen; zwei Jahre später wurde bei ihm Magenkrebs diagnostiziert. Er wurde wieder operiert und aus dem Spital entlassen, aber der Krebs war schon zu weit fortgeschritten. Ende Oktober 1967 konzertierte er noch mit dem Gerlafinger Orchester, aber als er Anfang November einen Vortrag zum 100. Geburtstag seines ehemaligen Lehrers Edmund Wyss hielt, war er sichtlich krank und abgemagert. Der Krebs hatte inzwischen seine Leber angegriffen, was die gelbliche Farbe seiner Haut verriet. Am Sonntag, dem 17. Dezember 1967, ging Flury mit seiner Familie zu einem Fischessen am Bielersee. Am nächsten Tag fühlte er sich schlecht und ging ins Bett. Am Freitag danach kam sein Freund, der Pianist Paul Baumgartner, zu Besuch und die beiden plauderten wie in alten Zeiten. Aber am Abend verschlechterte sich sein Zustand, der Arzt wurde gerufen, und Flury starb am frühen Morgen des Samstags, 23. Dezember. Er wurde am 27. Dezember in Biberist beigesetzt. Die nächste Nummer der *Schweizerischen Musikzeitung* brachte einen langen Nachruf seines Kollegen Werner Bloch:

Richard Flury liebte Solothurn, die Stadt, die Landschaft, die ganze engere Heimat, aber auch Solothurn liebte und verehrte «seinen» Richard Flury, und so ist es zu verstehen, dass die Todesnachricht [...] eine Welle von Trauer und Ergriffenheit auslöste. Die Beerdigung war eine einzigartige Dankesbezeugung, die allen Beteiligten unvergesslich bleiben wird.²⁸

²⁸ Bloch, Werner. Richard Flury. In: *Schweizerische Musikzeitung*; Jg. 108, Nr. 1 (Januar/Februar 1968). S. 39–40.

Schlusswort

Richard Flurys Biografie ist für einen schweizerischen Komponisten seiner Zeit in mancher Hinsicht typisch: Nach dem Besuch einer Musikhochschule in der Heimat folgt ein Studienaufenthalt im (deutschsprachigen) Ausland zur Vervollkommnung der Fertigkeiten. Danach kehrt man in die Heimat zurück, um sein Brot vorwiegend als Dirigent bzw. als Lehrer zu verdienen. So verlief etwa die Karriere seiner Landesgenossen Othmar Schoeck, Volkmar Andreae, Fritz Brun, Erich Schmid und anderer. Und auch Flurys stilistische Entwicklung widerspiegelt ein im In- und Ausland bekanntes Muster um die Jahrhundertwende, von Strauss bis Bartók: Man beginnt in der Brahms- und Wagner-Nachfolge, drängt später bis an die Grenze der Atonalität (bei Flury in den frühen 1930er Jahren, vor allem in der *Hellen Nacht*), zieht sich dann aber in eine gemässigtere Musiksprache zurück. Flury ist jedoch ein Sonderfall, indem er über jegliche stilistische Grenzen hinweg auch eine Begabung für «leichte» Musik besass. Zu den Höhepunkten seines Oeuvres zählen einerseits diejenigen Werke, worin er die Möglichkeiten seiner Musiksprache bis ins Extreme auslotet (darunter *Die helle Nacht*, das Erste Streichquartett und mehrere Klavierstücke um 1930), andererseits diejenigen, die von seiner melodiosen Leichtigkeit zeugen (wie etwa *Casanova*).

Flurys ehemaliger Schüler Peter Bichsel schrieb in seiner Würdigung zum hundertsten Geburtstag seines Lehrers: «Er war ein Leidenschaftlicher – ein Rastloser, und er war nicht bereit, sich in die gesicherte Gemütlichkeit zu setzen».²⁹ Der rastlose Schaffensdrang verleitete ihn manchmal auch dazu, Projekte anzufangen, ohne zu wissen, ob sie je verwirklicht werden könnten. Er hat auch manche Werke nicht bis ins Detail ausgearbeitet, bevor er mit dem nächsten Werk anfang (wie im Falle seines nur im Klavierauszug abgeschlossenen Zweiten Violinkonzerts). Wie sein Schüler Martin Wendel einmal bemerkte: «Seine Inspiration stürmte manchmal zu

neuen Gestaltungen weiter, bevor das Alte wirklich vollendet war». Aber hätte Flury nur im Auftrag oder im Falle von gesicherten Aufführungsmöglichkeiten komponiert, so hätte er niemals seine beiden ersten Opern oder Orchesterwerke wie die *Fasnachts-Symphonie* komponiert, und diese gehören zu seinen stärksten Eingebungen. Ferner bemerkte Wendel:

In seinem Schaffen blieb Flury scheinbar völlig der Sprache des 19. Jahrhunderts verhaftet. Ein grosser Teil der «offiziellen» Kritik hatte ihn bald einmal als provinziellen Epigonen abgestempelt und schubladisiert. Sehr zu Unrecht, denn die besten Äusserungen seiner Musik sind unverkennbar lebendige Musik unserer Zeit.³⁰

Es bleibt zu hoffen, dass die Aufführungen, Aufnahmen, Feierlichkeiten und Publikationen rund um Flurys 50. Todestag dazu führen, dem Schaffen dieses bedeutenden Spätromantikers zu jenem Ansehen zu verhelfen, das es verdient.

²⁹ Bichsel, Peter. Dankeschön Richard. Typoskript, 27. September 1995. S. 5.

³⁰ Wendel. A propos Richard Flury. S. 1.

Werkverzeichnis (Auswahl, mit diskografischen Hinweisen)

Zur Übersicht wird hier eine Auswahl aus Flurys umfangreichem Schaffen geboten. Die Musikdrucke und -handschriften Flurys werden in der Zentralbibliothek Solothurn aufbewahrt und sind Interessenten zugänglich. Die Signaturen finden sich in Dr. Jürg Schläpfers Werkverzeichnis von 1994. Neben den unten aufgelisteten kommerziellen Aufnahmen besitzt die Zentralbibliothek auch eine grosse Anzahl alter Archivaufnahmen auf Tonträgern. Für das vollständige Werkverzeichnis siehe Walton: *Richard Flury. The Life and Music of a Swiss Romantic* (London: Toccata Press, 2017), Seiten 239–301. Eine vollständige Diskografie ist auf der Richard-Flury-Homepage www.richardflury.ch zu finden.

Opern

Eine florentinische Tragödie.
Oper in einem Akt.
Libretto nach Oscar Wilde in der Übersetzung von Max Meyerfeld. 1926–1928.

Die helle Nacht.
Oper in zwei Akten.
Libretto nach dem gleichnamigen Theaterstück von Paul Zifferer. 1932–1935.

Casanova e l'Albertoli.
Commedia lirica in zwei Akten.
Libretto von Guido Calgari. 1937.

Der schlimmeilige Vitalis.
Oper in fünf Akten.
Libretto von Johann Danz, nach Gottfried Keller. 1961–1963.

Ballette

Die alte Truhe.
Ballett in einer Szene von Bet Hauschild-Sutter. 1945.
Aufnahme: Czech Symphony Orchestra Prague, dir. Urs Joseph Flury. Gallo CD-860

Der magische Spiegel.
Ballett in drei Szenen nach den *Gesta Romanorum* (übersetzt von Arthur von Arx). 1954.

Festspiele

Festspielmusik zum 400jährigen Jubiläum der Stadtschützen Solothurn. Gesangstexte von Walther von Arx. 1922.

Schweizer Turner. Drei Festakte zum Eidgenössischen Turnfest 1932 in Aarau. Text von Bernhard Moser. 1932.

Der Scholle treu. Festspiel zur Liga in Zollikofen bei Bern. Text von Hans Zulliger. 1935.

St. Urs und St. Victor.
Ein Solothurner Mysterienspiel. Text von Peter Lotar. 1945.
Aufnahme: Sinfonieorchester Biel, Domchor St. Urs Solothurn, Rosmarie Hofmann (Sop), Markus Oberholzer (Bar), dir. Urs Joseph Flury. MGB CD 6141

Schauspielmusik

Musik zu *Hanneles Himmelfahrt* von Gerhart Hauptmann. 1941.
Aufnahme: Czech Symphony Orchestra Prague, dir. Urs Joseph Flury. MGB CD 6141

Orchesterwerke

Pastorale. 1920.
Aufnahme: Czech Symphony Orchestra Prague, dir. Urs Joseph Flury. Gallo CD-860

Sinfonie Nr. 1 in d-Moll, in vier Sätzen. 1922–1923.
Aufnahme: Sinfonieorchester Biel, dir. Urs Joseph Flury. Gallo CD-1385

Fasnachts-Symphonie,
in einem Satz, nach dem
Gedicht «Der Zeughausviggi
und der Tod» von Carl Robert
Enzmann. 1928.

Aufnahme: Studio-Orchester
Beromünster, dir. Richard Flury.
Gallo CD-1397

Sinfonie Nr. 2 in a-Moll
(*Tessiner Sinfonie*). 1936.

Waldsymphonie in einem Satz. 1942.
Aufnahme: Orchestra della Radio
Svizzera Italiana, dir. Richard
Flury. Gallo CD-1397

Sinfonie Nr. 3 in h-Moll
(*Bucheggberger Symphonie*). 1946.

Sinfonie Nr. 4 in C-Dur
(*Liechtensteinische*). 1950-1951.
Aufnahme: Studio-Orchester
Beromünster, dir. Paul Burkhard.
Richard Flury-Gesellschaft RFG CD
260 412

Altisberg Suite. 1953.
Aufnahme: Studio-Orchester
Beromünster, dir. Paul Burkhard.
Richard Flury-Gesellschaft RFG CD
260 412

Sinfonie Nr. 5. 1955-1956

Konzerte

Klavierkonzert Nr. 1,
in einem Satz. 1927.
Aufnahme: Margaret Singer (Kla-
vier), Czech Symphony Orchestra
Prague, dir. Urs Joseph Flury.
Gallo CD-865

Violinkonzert Nr. 1. 1933.
Aufnahme: Ulrich Lehmann
(Violine), Czech Symphony Orche-
stra Prague, dir. Urs Joseph Flury.
Gallo CD-865

Violinkonzert Nr. 2. 1940. Von
Urs Joseph Flury instrumentiert.
Aufnahme: Ulf Hoelscher (Vio-
line), Sinfonieorchester Biel, dir.
Urs Joseph Flury. Gallo CD-1385

Klavierkonzert Nr. 2. 1943.
Aufnahme: Margaret Singer
(Klavier), Czech Symphony Orche-
stra Prague, dir. Urs Joseph Flury.
Gallo CD-865

Violinkonzert Nr. 3. 1943-1944.
Aufnahme: Georg Kulenkampff
(Violine), Berner Stadtorchester,
dir. Kurt Rothenbühler. Podium
Legenda POL-1014-2

Violinkonzert Nr. 4. 1966.
Aufnahme: Urs Joseph Flury
(Violine), Orchestra della Radio
Svizzera Italiana, dir. Bruno Ama-
ducci. Richard Flury-Gesellschaft
2005, RFG CD 260402

Musik für Bläser bzw. Blechensemble

Zwei Ouvertüren, eine Suite und
ca. 25 Märsche (viele davon wäh-
rend des Aktivdienstes von Flury
komponiert).

Kammermusik

Sonate für Violine allein. 1925.
Aufnahme: Urs Joseph Flury
(Violine). Richard Flury-Gesell-
schaft RFG CD 26 0402

Streichquartett Nr. 1,
in d-Moll. 1926.

Streichquartett Nr. 2. 1929.

Sonate für Violine und Klavier
Nr. 4, in C-Dur. 1936.

Sonate für Violoncello und
Klavier Nr. 1. 1937. Aufnahme:
Svetlana Kossyрева (Violoncello),
Attila Lengyel (Klavier).
Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 410 / 260 411

Streichquartett Nr. 3, in C-Dur.
1938.

Drei Stücke für Violine und
Klavier. 1939.
Aufnahme: Sibylle Tschopp
(Violine), Isabel Tschopp (Klavier).
Swiss Radio International, Musica
Helvetica MH CD 90.2

Sonate für Violine und Klavier
Nr. 5. 1940.

Sonate für Violoncello und Klavier
Nr. 2. 1941.
Aufnahme: Svetlana Kossyрева
(Violoncello), Attila Lengyel (Kla-
vier). Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 410 / 260 411

Trio für Violine, Violoncello und
Klavier Nr. 1. 1941.
Aufnahme: Gabriella Lengyel (Vio-
line), Endre Lengyel (Violoncello),

Attila Lengyel (Klavier). Richard
Flury-Gesellschaft RFG CD 260 397

Streichquartett Nr. 4, in C-Dur.
1940.

Sonate für Violine und
Klavier Nr. 6. 1943.

Quintett für 2 Violinen, Viola,
Violoncello und Klavier. 1948.
Aufnahme: Margaret Singer (Kla-
vier), Ulrich Lehmann & Urs Joseph
Flury (Violinen), Erich Meyer
(Viola), Stefan Thut (Violoncello).
Gallo CD-866

Sonate für Violine und
Klavier Nr. 7. 1948.

Trio für Klarinette, Violoncello
und Klavier. 1950. Aufnahme: Trio
La Tâche. Soundcatcher SC 2005.5

Sonate für Violine und Klavier
Nr. 8. 1950. Aufnahme: Urs Joseph
Flury (Violine), Gérard Wyss (Kla-
vier). Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 26 0402

Sonate für Violine und Klavier
Nr. 9. 1951. Aufnahme: Gabriella
Lengyel (Violine), Attila Lengyel
(Klavier). Richard Flury-Gesell-
schaft RFG CD 260 397

10 Capricen für Violine solo. 1952.
Aufnahme: Ruggiero Ricci (Vio-
line). Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 399

Quartett für vier Waldhörner. 1954.
Aufnahme: Hornquartett Zürich.
MGB CD 6227

Klavierquartett. 1954.
Aufnahme: Urs Joseph Flury
(Violine), Walter Kägi (Viola), Jost
Meier (Violoncello), Eugen Huber
(Klavier). Richard Flury-Gesell-
schaft RFG CD 260 399

Streichquartett Nr. 5, in C-Dur.
1955. Aufnahme: Ulrich Lehmann
& Urs Joseph Flury (Violinen),
Erich Meyer (Viola), Stefan Thut
(Violoncello). Gallo CD-866

Oktett für Flöte, Oboe, Klarinette,
Fagott, Violine, Viola, Violon-
cello und Kontrabass. 1956-1957.
Aufnahme: Kammermusikvereini-
gung des Österreichischen Rund-
funks. Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 404

Streichquartett Nr. 6, in C-Dur.
1958. Aufnahme: Das Neue Wiener
Streichquartett. Gallo CD-1423

Sonate für Violine und Klavier Nr.
10. 1960. Aufnahme: Gabriella
Lengyel (Violine), Attila Lengyel
(Klavier). Richard Flury-Gesell-
schaft RFG CD 260 397

Sonate für Violine und Klavier Nr.
11. 1961. Aufnahme: Urs Joseph
Flury (Violine), Eugen Huber (Kla-
vier). Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 26 0402

Trio für Violine, Violoncello
und Klavier Nr. 2. 1961.

Streichquartett Nr. 7, in d-Moll.
1964. Aufnahme: Urs Joseph Flury,
Jean-Pierre Moeckli (Violinen),
Walter Kägi (Viola), Jost Meier
(Violoncello). Gallo CD-1423

Nonett für Flöte, Klarinette,
Fagott, Horn, 2 Violinen, Viola,
Violoncello und Kontrabass. 1965.
Aufnahme: Ensemble Radio
Bern, dir. Eugen Huber, Richard
Flury-Gesellschaft RFG CD 260 404

Sonate für Violoncello und
Klavier Nr. 3. 1966. Aufnahme:
Svetlana Kosyryeva (Violoncello),
Attila Lengyel (Klavier). Richard
Flury-Gesellschaft RFG CD 260 410
/ 260 411

Klavierwerke

Sonate in d-Moll. 1920.
Aufnahme: Margaret Singer.
Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 396

2 Intermezzi & 2 Präludien. 1921.
Aufnahme: Margaret Singer.
Gallo CD-1460

Fünf Präludien. 1931.
Aufnahme: Margaret Singer.
Gallo CD-1460

Bucheggberger Ländler. 1947.
Aufnahme: Margaret Singer.
Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 396

*Skizzenmappe aus dem Buchegg-
berg. 50 Romantische Klavierstücke*.
1949. Aufnahme: Margaret Singer.
Gallo CD-1460

24 Präludien. 1952.
Aufnahme: Margaret Singer.
Richard Flury-Gesellschaft
RFG CD 260 396

Chorwerke

Über 30 kleinere Werke für Chöre
a-cappella in verschiedenen
Besetzungen (TTBB bzw. SAA oder
SATB usw.)

Kyrie. Für Chor (SATB) und
Orchester. 1919–20.

Messe in d-Moll. Für Soli (SATB),
Chor (SATB) und Orchester. 1931.

Te Deum. Für Soli (SATB), Chor
(SATB) und Orchester. 1939.

Missa brevis. Für Chor (SATB) und
Orchester oder Orgel. 1954.

Der Schleier der Mutter. Kantate für
Sopran oder Tenor, Chor (SATB)
und Orchester. 1957.
Aufnahme: Zsuzsa Alföldi
(Sopran), Oberthurgauer Kam-
merchor, Collegium Musicum
St. Gallen, dir. Mario Schwarz.
K-Tonstudio K 23.018

Missa in honorem Sancti Lucae.
Für Chor (SATB) und Orchester
oder Orgel. 1958.

*Missa in honorem Sanctae Margari-
thae*. Für Chor (SATB) und Streich-
orchester oder Orgel. 1959.

St Anna-Messe. Für Chor (SAB) und
Sologeige (mit Orgel ad. lib.). 1964.
Aufnahme: Urs Joseph Flury
(Violine), Gemischter Chor der
Kantonsschule Solothurn, Christ-
katholischer Kirchenchor zu Fran-
ziskanern Solothurn, Solothurner
Kammerorchester, dir. Beate
Obrecht. Richard Flury-
Gesellschaft RFG CD 260 414

Gesang und Klavier

181 Klavierlieder zu Texten von
verschiedenen Autoren. Hier sind
die wichtigsten Sammlungen
aufgelistet:

6 kleine Lieder zu Texten von
Heinrich Heine und Julius Arent.
1917–1918. Aufnahme (Nr. 1, 2,
6): Juliette Bise (Sopran), Eugen
Huber (Klavier). Richard Flury-
Gesellschaft RFG CD 260 413

8 Liebeslieder zu Texten von Lud-
wig Finkh, Isabelle Kaiser, Karl
Stamm, Peter Sturmibusch,
Emil Wiedmer. 1920–1922.

29 Lieder zu Texten von Ludwig
Finkh, Isabelle Kaiser, Hermann
Ferdinand Schell, Karl Stamm,
Peter Sturmibusch, Emil Wied-
mer. 1946. Aufnahme (Nr. 9, 21,
28): Juliette Bise (Sopran), Eugen
Huber (Klavier). Richard Flury-
Gesellschaft RFG CD 260 413

17 Lieder zu Texten von Viktor
Aufrecht, Nikolaus Lenau, Hein-
rich Leuthold, Eduard Mörike,
Otto Zinniker. 1951–52. Aufnahme
(Nr. 1–4, 8, 10, 13, 16, 17): Juliette
Bise (Sopran), Eugen Huber
(Klavier). Richard Flury-Gesell-
schaft RFG CD 260 413

Namenregister

- Adler, Guido 12
Alföldi, Zsuzsa 41
Amaducci, Bruno 38
Amiet, Cuno 2, 29
Andreae, Volkmar 8, 34
Arent, Julius 41
Arx, Arthur von 37
Arx, Walther von 37
Aufrecht, Viktor 41
Backhaus, Wilhelm 27
Baldassarre, Antonio 28
Bartók, Béla 34
Basel, Sinfonieorchester 12
Baumgartner, Paul 33
Beaumont, Antony 19
Beethoven, Ludwig van 7
Berg, Alban 16, 17
Bern, Gemischter Chor Harmonie 15
Bern, Stadtorchester 16, 38
Biberist, Orchesterverein 10
Bichsel, Peter 34, 35
Biel, Sinfonieorchester 37, 38
Bise, Juliette 41
Bloch, Werner 33
Brahms, Johannes 7, 11, 14, 34
Bruckner, Anton 7
Brun, Alphonse 12
Brun, Fritz 8, 34
Bundi, Gian 16
Burkhard, Paul 30, 38
Calgari, Guido 23, 27, 37
Casals, Pablo 27
Casella, Leopoldo 21
Combe, Edouard 16
Czech Symphony Orchestra Prague 37, 38
Danz, Johann 37
Debussy, Claude Achille 14
Delsen, Leo 17
Diener, Theodor 4, 5
Dornachia (Verbindung) 11, 22
Ensemble Radio Bern 40
Enzmann, Carl Robert 38
Finkh, Ludwig 41
Flury, Adolf (Bruder) 10, 20
Flury, Adolf (Vater) 8–10, 14
Flury, Lily 20, 21, 26
Flury, Rita 22, 26, 27
Flury, Roger 20
Flury, Rosa (Mutter) 8–10
Flury, Urs Joseph 4, 8, 22, 26, 33, 37–41
Gamohn, Josef 8
Gartmann, Thomas 28
Gerlafingen, Orchesterverein 30, 33
Ghisalberti, Dino 16
Giesecking, Walter 27
Gigli, Beniamino 27
Gluck, Christoph Willibald von 15
Gosteli, Rita siehe Flury, Rita
Hauptmann, Gerhart 27, 37
Hauschild-Sutter, Bet 37
Heine, Heinrich 41
Hinden, Lea 13
Hitler, Adolf 25
Hochmann, Vasa 27
Hoelscher, Ulf 38
Hofmann, Rosmarie 37
Hofmannsthal, Hugo von 24
Honegger, Arthur 16, 21
Hornquartett Zürich 39
Huber, Eugen 40–41
Huber, Hans 11–14
Interlaken, Kurorchester 15, 23
Joss, Kurt 16
Jud, Rosa (geb. Flury) 10
Jud, Walter 10
Kägi, Walter 40
Kaiser, Isabelle 41
Kammermusikvereinigung des Österreichischen Rundfunks 40
Kassowitz, Gottfried 17, 19, 25, 26, 28, 30, 31
Keller, Gottfried 31, 37
Korngold, Erich Wolfgang 24
Kossyeva, Svetlana 39, 40
Kulenkampff, Georg 27, 38
Kunz, Ernst 4, 5
Kurth, Ernst 12–14, 16
La Tâche (Trio) 39
Lauber, Joseph 13
Lehmann, Ulrich 38–40
Lenau, Nikolaus 41
Lengyel, Attila 39, 40
Lengyel, Endre 39
Lengyel, Gabriella 39, 40
Leuthold, Heinrich 41
Lotar, Peter 27, 28, 37
Lugano, Radio-Orchester 21, 38
Mahler, Gustav 12
Martin, Frank 13
Marx, Joseph 14, 17, 19–21, 24, 28, 30, 31
Meier, Jost 40
Meister, Casimir 5
Meyer, Erich 39, 40
Meyerfeld, Max 17, 19, 25, 37
Moeckli, Jean-Pierre 40
Moos, Erika (geb. Flury) 10
Moos, Fritz 10
Mörrike, Eduard 41
Moser, Bernhard 37
Neues Wiener Streichquartett 40
Oberholzer, Markus 37
Oberthurgauer Kammerchor 41
Obrecht, Beate 41
Oesch, Hans 6
Olten, Gesangverein 4
Pfitzner, Hans 7
Rachmaninoff, Sergei 16
Reger, Max 14
Reinhardt, Max 12, 27
Reitinger-Laska, Josef 21
Ricci, Ruggiero 39
Roetschi, Alban 5
Rothenbühler, Kurt 38
Sacher, Paul 15
Sankt Gallen, Collegium Musicum 41
Schell, Hermann Ferdinand 29, 41
Schell, Maria 29
Scherchen, Hermann 30
Schiffmann-Quartett 16
Schillings, Max von 24
Schläpfer, Jürg 4, 36
Schmid, Erich 34
Schmid, Nora 13
Schoeck, Othmar 7, 8, 16, 34
Schönberg, Arnold 14, 17
Schreker, Franz 24
Schubert, Franz 7
Schwarz, Mario 41
Singer, Margaret 38–40
Sollberger, Lily siehe Flury, Lily
Solothurn, Cäcilienverein 4
Solothurn, Christkatholischer Kirchenchor zu Franziskanern 41
Solothurn, Domchor St. Urs 37
Solothurn, Stadtorchester 13–15, 21, 26, 30
Solothurner Kammerorchester 41
Spiegel, Richard 10
Stamm, Karl 41
Strauss, Richard 7, 14, 24, 34
Strawinsky, Igor 14
Strindberg, August 12
Studio-Orchester Beromünster 38
Sturmbusch, Peter 41
Suter, Hermann 12
Thut, Stefan 39, 40
Tschopp, Isabel 39
Tschopp, Sibylle 39
Vigier, Berthe de 16
Vigier, Wilhelm de 16
Wagner, Richard 34
Weber, Carl Maria von 15, 17
Webern, Anton 12
Weingartner, Felix 14, 15, 21
Wendel, Martin 30, 34, 35
Wiedmer, Emil 41
Wiener Sinfonie-Orchester 19
Wilde, Oscar 17, 37
Wydler, Heinrich 11
Wyss, Edmund 33
Wyss, Gérard 39
Zemlinsky, Alexander 17, 19, 24
Zentralbibliothek Solothurn 4, 5, 36
Zifferer, Paul 24, 25, 37
Zinniker, Otto 41
Zulliger, Hans 23, 37
Zürich, Akademisches Orchester 15

ÜBER DEN AUTOR

Chris Walton stammt aus Nordengland. Er studierte in Cambridge, promovierte in Oxford, absolvierte ein Post-Doc in München, war zehn Jahre Leiter der Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich und danach Professor und Institutsleiter in Pretoria in Südafrika. Heute lebt er in Solothurn, lehrt Musikgeschichte an der Musikhochschule Basel und ist Leiter eines Nationalfondsprojekts an der Hochschule der Künste Bern.

DANKSAGUNG

Ich möchte den folgenden Institutionen und Personen für ihre Hilfe danken: der Richard Flury-Stiftung, der Zentralbibliothek Solothurn, Verena Bider, Maria Böhlen, Hans Braun, Elisabeth Bürki-Flury, Marie-Louise De Ycaza, Allard Eekman, Cecile Eggenschwiler, Martin Germann, Sabrina Hofmann, Ian Holt, Neil Holt, Franziska Jäggi, Jost Meier, Rosette Mengi-Schaad, Max Reber, Alban Roetschi †, Christine Ryser, Robert Scholl-Sulzer, Gottfried Wyss, Fabio Zali, und, vor allem, Ulrich Lips und Urs Joseph Flury.

IMPRESSUM

Diese Publikation erscheint 2017 als Heft 5 der Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, *Kleine Reihe*. Begründet und herausgegeben von Verena Bider

Typografie/Entwurf: Neil Holt

Produktion: Heiniger Druck, Solothurn

© Zentralbibliothek Solothurn 2017

ISSN 2235-0241

ISBN 978-3-9524247-2-8

Zentralbibliothek Solothurn
Bielstrasse 39, 4502 Solothurn


publiziert mit freundlicher Unterstützung von:

Gesellschaft der Freunde der Zentralbibliothek Solothurn

Richard Flury-Stiftung, Biberist



Rosmarie und Armin Däster-Schild-Stiftung, Grenchen

Lotteriefonds des Kantons Solothurn 
Kultur Solothurn
Lotteriefonds des Kantons Solothurn


SWISSLOS

